



**„Die Arbeit
fesselt mich!“**
Seite 6



**Spanische Grippe
1918/1920**
Seite 12



**Das DTA jetzt
auf Instagram**
Seite 9



**Großzügige
Lions-Spende**
Seite 15



Liebe Freundinnen und Freunde,

das Corona-Virus lässt gerade für uns alle die Regeln neu schreiben und konfrontiert uns mit neuen Herausforderungen. Was hat sich in den vergangenen Wochen im DTA getan? Wie wirk(t)en sich Shutdown, Homeoffice und Abstandsregeln auf die Freiwilligenarbeit aus?

Erfahren Sie, wie wir uns auf die veränderte Lage eingestellt haben (S. 2), wie sich die Freiwilligenarbeit im DTA unmittelbar vor der Corona-Krise darstellte (S. 4-6) und wie ein nicht nachlassendes Interesse der Medien an unseren Ego-Dokumenten zu spannenden Beiträgen in den Printmedien oder im Film führte (S. 11).

Auf das immer wieder neu zu erwirtschaftende Budget des DTA wirkt sich die aktuelle Situation leider negativ aus und wir freuen uns über jede noch so kleine oder größere Spende, die uns in diesen schwierigen Zeiten hilft, die Arbeit fortzusetzen. Unsere Bankverbindung finden Sie auf 16.

Bleiben Sie uns treu – dann können wir zuversichtlich bleiben!
DANKE!

Herzliche Grüße aus der sommerlichen Stadt der Tagebücher
Marlene Kayen, Gerhard Seitz und Jutta Jäger-Schenk



Aktuelles

Ein Digitalisierungsschub und viel Geduld

Die vergangenen Monate in Stichworten: Besuche, Führungen, Workshops, monatliche Mitarbeiter-treffen abgesagt, Annahme von Tagebüchern nur per Post, die händische Archivierungsarbeit unmöglich, Einsendungen stapeln sich, Vorstand überwiegend im Homeoffice, Geschäftsstelle weiterhin aktiv, niemand muss in Kurzarbeit, Telefonkonferenzen ersetzen die Live-Treffen ...

Die moderne browserbasierte Datenbank *Axiell Collections* erleichtert die Bearbeitung von zunehmenden Rechercheanfragen enorm. An dieser Stelle macht sich auch bezahlt, dass inzwischen 18 Prozent des Sammlungsbestands digitalisiert sind und Forschern, natürlich unter Beachtung des Datenschutzes, zur Verfügung gestellt werden kann. Der ONLINE KATALOG wird derzeit neu konzipiert.

Lesende und Transkribierende werden per Post oder zunehmend per Filesharing-Service versorgt. Die Archivierung von digitalen Einsendungen kann ab sofort durch den Einsatz eines VPN-Zugangs für eine Freiwillige im Homeoffice geleistet werden.

Das Museum im Deutschen Tagebucharchiv ist weiterhin geschlossen. Wir könnten die Infektionsschutzmaßnahmen, wie sie vom Land Baden-Württemberg vorgegeben werden, nur unter größtem Aufwand umsetzen. Die ehrenamtlichen MuseumsbetreuerInnen gehören zudem zur Risikogruppe und sollen keiner unnötigen Ansteckungsgefahr ausgesetzt werden.

Wir laden Sie ein, uns digital in unserem gerade entstehenden virtuellen Museum zu besuchen, welches seit 12. Juni – dem Tag des Tagebuchs – auf [Instagram](#) online ist.

Wir möchten auf möglichst verschiedenen Wegen digital vermitteln, was wir tun und wie wir – trotz Einschränkungen durch die Pandemie – arbeiten. Seien Sie deshalb auch willkommen in [Hörbar & Schaukasten](#) auf unserer Webseite und hoffentlich auch bald wieder „live“ im Alten Rathaus!

Wir sind für Sie erreichbar!

RECHERCHIERENDE sind im Archiv – nach vorheriger Terminabsprache – willkommen (max. 2 Personen gleichzeitig).

Die GESCHÄFTSSTELLE ist per Mail und per Telefon zu erreichen.

Das MUSEUM im Deutschen Tagebucharchiv ist weiterhin geschlossen.

Infos zu aktuellen Änderungen erhalten Sie auf unserer Webseite tagebucharchiv.de.

Unsere Sommerpause: Vom 12. August bis 4. September ist das DTA geschlossen. ◆

Aktuelles

Lebensspuren 2019

Der Sommer steht vor der Tür und uns plagt das Fernweh. Reisen würde helfen, das aber geht dieses Jahr nur eingeschränkt und die Kunst des Micro-Adventures vor der heimischen Haustür ... na, ja! Also wischen Sie nicht weiter über die 2.000 Fotos von vergangenen Urläuben, sondern pflegen Sie das *Armchair Travelling* mit unserer frisch gedruckten Jahresbroschüre, den [Lebensspuren](#). Über 1.000 Mitglieder und Freunde halten die neue Ausgabe bereits in ihren Händen.

Wohin reisen die Menschen? Über welche Ziele und Fortbewegungsarten wird in den Reisetagebüchern berichtet? Seien Sie neugierig und staunen Sie über den Abenteuermut unserer AutorInnen, damit Sie nicht vergessen, wie grenzenlos schön und wild die Welt dort draußen ist. Hier eine Auswahl der Destinationen, über die in den Tagebüchern ausführlich berichtet und deren landschaftliche Schönheit in malerischen Skizzen festgehalten wird:

- Exkursionen durch Finnisch-Lappland (80er/90er Jahre)
- Mit dem VW-Käfer durch Europa (50er Jahre)
- Erkundungsreisen durch die USA (60er Jahre)
- Reisen in den Nahen Osten (60er Jahre)
- Eine Einwanderung in die USA (50er Jahre)
- Orientreise (60er Jahre)
- Pilgerreise von Kiel ins Heilige Land (60er Jahre)
- Safari durch Afrika (70er Jahre)
- Radtouren durch die Länder des Ostblocks mit der BSG (Betriebssportgemeinschaft) *Motor Leipzig West* (60er Jahre)
- Archäologische Erkundungen in Israel
- Trampreise in die selbstverwaltete Republik Christiana/Schweden (70er Jahre)
- Selbstfindungstrip durch Asien und Südamerika
- Wanderreise in das Saale- und Elstertal (1888)
- Hochzeitsreise nach Oberitalien (1891)
- Auswandern nach Sumatra (1920er Jahre)
- Massenausreise über Ungarn in den Westen (1989)

Das Lebensspuren-Team (Christine Albrecht, Dr. Ingrid Busse, Johanna Hilbrandt, Dr. Christa van Husen und Theresia Wunderlich) portraitierte rund 240 Einsendungen des Jahres 2019. Die Broschüre kann für 4 Euro (zzgl. Versandkosten) in unserem [Shop](#) erworben werden.



Freiwilligen-Arbeit im DTA

Das DTA – ein Citizen-Science-Projekt

Engagierte Laien schaffen neues Wissen

Ob beim Archivieren von Tagebüchern, dem Verschlagworten eines Ego-Dokuments für die Datenbank oder dem Transkribieren eines Diariums aus dem 18. Jahrhundert – jede(r) Freiwillige hat die Möglichkeit, die Arbeit von WissenschaftlerInnen zu unterstützen und so neues Wissen zu schaffen. BürgerInnen werden Teil des Forschungsprozesses und können diesen, je nach Art der Beteiligung, aktiv mitgestalten. Sie sind wissbegierig, kennen sich aus und möchten sich einbringen.¹

Wie sieht die Freiwilligenarbeit des DTA im Jahr 2020 konkret aus?



AKTIV vor Ort im Alten Rathaus: Im Spätwinter 2020 leisten 35 Freiwillige ca. 250 Arbeitsstunden pro Woche im Archiv. Von der Archivierung bis zur Datenbank-Eingabe, von der Auskunft am Telefon bis zur Besucherführung im Museum erstreckt sich ein vielfältiges Spektrum von Aufgaben für die 27 Frauen und 8 Männer. Pro Monat findet ein MitarbeiterInnen-Treffen statt. Der ehrenamtliche Vorstand managt zusammen mit der DTA-Geschäftsstelle das Archiv.

LESEN vor Ort: Monatlich treffen sich die 25 LeserInnen und stellen die von ihnen gelesenen Dokumente vor. Deren Auswertung basiert auf einem 12-seitigen Erfassungsbogen. Diese Erschließungsdaten übernimmt die browserbasierte Datenbank, die mittlerweile über 22.000 Dokumente von 4.700 Autoren enthält und sich ständig erweitert. Die Arbeitszeit für diesen Vorgang lässt sich mit bis zu 15 Stunden pro Monat bemessen. Wenn gleichzeitig transkribiert wird, erhöht sich der Aufwand oft auf bis zu 30 Stunden. 2019 erfassten die LeserInnen ca. 175 Dokumente.

LESEN extern: Auch außerhalb unseres Standorts erfassen LeserInnen aus dem Bundesgebiet Dokumente für die Datenbank. Im Jahr 2019 wurden extern mehr als 50 Dokumente von 21 Freiwilligen erfasst. Für den Kontakt zum Archiv sorgen wiederum zwei Aktive vor Ort.

TRANSKRIBIEREN: Ein Pool von knapp 30 Transkribenden erstellte im Jahr 2018 ca. 50 und im Jahr 2019 ca. 60 Transkriptionen, d. h. sie übertrugen ein in Kurrentschrift verfasstes Tagebuch in Maschinenschrift.

PRAKTIKANTINNEN aus den verschiedensten Studienfächern bereicherten in den zurückliegenden Jahren mit ihrem „innovativen Blick“ immer wieder die Arbeit des Archivs.

¹ Mehr über den Citizen-Science-Gedanken – eine Form der Offenen Wissenschaft, bei der Projekte unter Mithilfe von oder komplett durch interessierte Laien durchgeführt werden – erfahren Sie [hier](#).

Freiwilligenarbeit im DTA

Ehrenamtliche Arbeit für das DTA hat ein Gesicht

Stellvertretend für unsere vielen Freiwilligen stellen wir Ihnen heute Johannes Kaiser, externer Leser seit 2018, und Irene Kopp, Transkribendin seit 2017, vor:

Der Grevener Anzeiger (NRW) berichtet in seiner Ausgabe vom 9. Mai unter dem Titel „Am Leben der Verfasser teilnehmen“ über **Johannes Kaiser**, der für das Deutsche Tagebucharchiv ehrenamtlich arbeitet (Zitat gekürzt):

„Tagebucharchiv? Das gibt es? Johannes Kaiser ist durch Zufall darauf gestoßen. „Ich habe im Alter von 14 bis 24 Jahren selber Tagebuch geschrieben“,

erzählt er. Als er vor drei Jahren wieder zurück in seine Heimatstadt Greven zog, fand er diese Tagebücher in seinen Unterlagen wieder und geriet in einen Konflikt. „Zuerst habe ich gedacht, wer will denn so etwas schon lesen.“ Doch dann setzte sich der Gedanke durch, „eigentlich sind sie zu schade zum Wegwerfen.“ Und so wandte er sich an das Deutsche Tagebucharchiv...

Als er dann zusammen mit seiner Frau das Archiv in der Stadt Emmendingen besuchte und mit der Leiterin ins Gespräch kam, wurde aus dem ersten Interesse ein spannendes Ehrenamt. Er bekam erste Unterlagen zum Ausfüllen zugeschickt – Thema Datenschutz – und dann später auch das erste Tagebuch. Seine Aufgabe: Dieses Tagebuch so zu verschlagworten, dass es von potenziellen Forschern zu bestimmten Themen auch genutzt werden kann. Inzwischen hat er das mit ca. 20 Tagebüchern oder Briefsammlungen so gemacht. „Das waren Briefketten von ehemaligen Schlesiern, die dann überall verstreut wohnten und sich über ihre jeweiligen Begebenheiten berichteten. Oder das Tagebuch eines ehemaligen Landgerichts-Präsidenten, der über Sitten und Gebräuche berichtete. „Und ich habe ein Tagebuch eines 14-jährigen Mädchens gelesen, das ihr Tagebuch wie



ihre beste Freundin behandelte und ihm alles erzählte.“ Die Vor-Ort-LeserInnen treffen sich regelmäßig und wohnen in der Nähe des Archivs. Solche Treffen vermisse ich“, erzählt er bedauernd.

Die Vorsitzende Marlene Kayen (links) begrüßte Johannes Kaiser und seine Frau bei ihrem DTA-Besuch im September 2019.

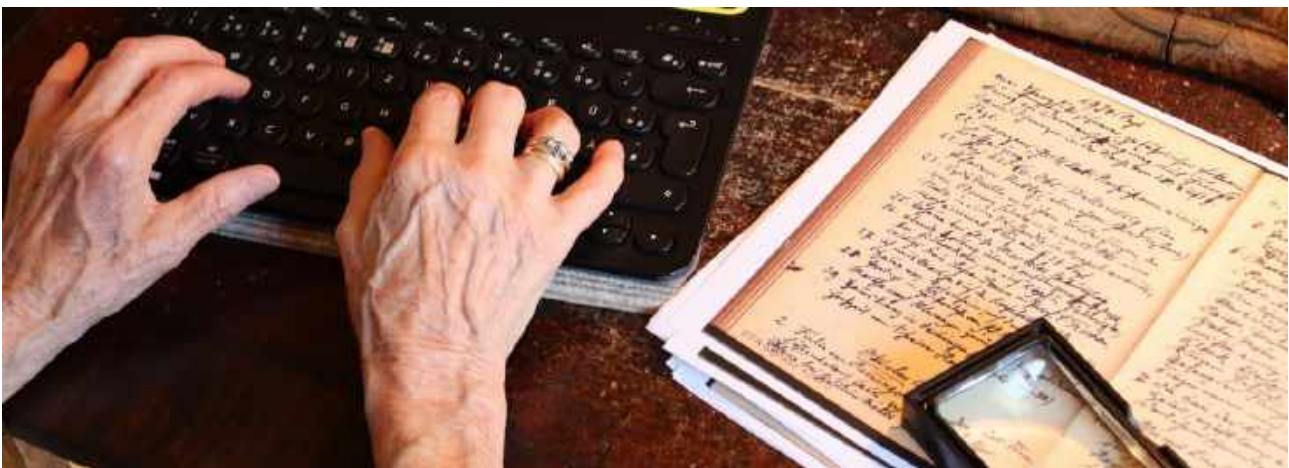
Irene Kopp lernt im fortgeschrittenen Alter mit einem Tablet umzugehen, schreibt die Transkriptionen auf einer mobilen Tastatur und mailt die fertige Arbeit als PDF ans DTA. Über ihr Leben berichtet sie:



„Es ist nun mehr als 3 Jahre her, dass ich hochbetagt und klopfenden Herzens dem Tagebucharchiv einen Anstellungsbesuch machte. Ein bisschen Erfahrung hatte ich schon, um Sütterlin in heute lesbare Schrift zu übertragen. Das Wort Transkribieren existierte noch nicht in meinem Wortschatz. Wenige Tage später hatte ich das erste Tagebuch. Die Arbeit fesselte mich, sie öffnete mir zunehmend einen großen

Raum gelebter Geschichte, von der ich schon sehr bewusst einen großen Anteil selbst erlebt hatte. 1933 bin ich in Berlin geboren und aufgewachsen, im Klima der Vorkriegszeit und dann in den Wirren des Krieges, eine Phase des Herumziehens. Im Mai 1945 kehrten meine Mutter, mein jüngerer Bruder und ich nach Berlin zurück, mein Vater kam 1946 aus der Kriegsgefangenschaft. 1951 machte ich das Abitur ohne die Aussicht auf eine Berufsausbildung, so ging ich 1952 als Au-Pair-Mädchen nach England. Die erworbenen Sprachkenntnisse halfen mir dann auf „eigenen Füßen“ zu stehen.

1956 heiratete ich, wir zogen nach Westdeutschland, lebten in Krefeld, wo auch unsere beiden Kinder geboren sind. Berufsbedingt war 1966 Antwerpen unsere nächste Station. Es waren dort 25 sehr interessante Jahre, wir atmeten die „Luft von Europa“, die Erlebnisse in unserer Jugend hatten uns natürlich sehr geprägt. Nur etwas fehlte uns: Landschaft und Berge. Unseren Altersruhesitz haben wir in Freiamt im Schwarzwald gefunden, wo ich hoffentlich noch eine kleine Weile Tagebücher transkribieren kann und dabei auf den Feldberg schaue“. ◆



Tastatur, Lupe und sehr viel Geduld sind wichtige Hilfsmittel beim Transkribieren alter Schriften.

Seelische Vitamine für den Frontsoldaten

Christian Packheiser recherchiert zum Thema „Heimaturlaub“ auch im DTA



Für sein Buch „Heimaturlaub. Soldaten zwischen Front, Familie und NS-Regime“ recherchiert Christian Packheiser vom Institut für Zeitgeschichte in München neben anderen Archiven auch im DTA und wählt elf DTA-Zeitzugnisse aus, anhand derer er seine im Buch dargestellten Themen belegt. Um das Verhältnis zwischen Kriegsteilnehmern und Heimatfront zu beleuchten, verwendet der Historiker Briefwechsel und Tagebücher von Ehepaaren.

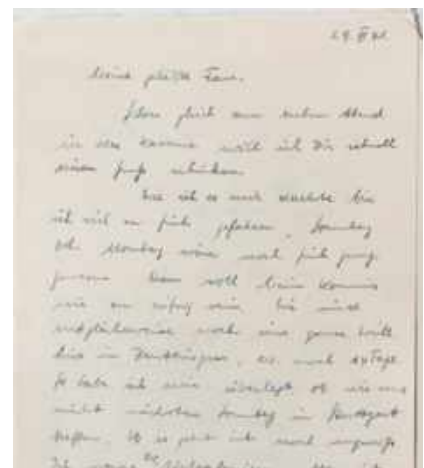
Die Funktion des Heimaturlaubs, der „*seelische Vitamine für Heimat und Front*“ verleihen sollte wird ebenso dargestellt wie die Entwicklung des Heimaturlaubs seit dem Ersten Weltkrieg im Allgemeinen. Spannende Aspekte, wie das Wechselspiel zwischen Nähe und Entfremdung von Paaren und Familien, Männlichkeitsbilder, Urlaubsgaben oder Freiräume, die trotz starker Reglementierung geschaffen wurden, machen das Buch zu einem interessanten Werk, das sich dem Zweiten Weltkrieg und dem

„Privaten im Nationalsozialismus“ auf eine neue Art annähert und eine andere Sichtweise ermöglicht. „Aufgrund der unterschiedlichen Kriegserfahrungen nahmen die Spannungen zwischen Angehörigen der Militär- und Zivilgesellschaft im Fronturlaub zu. Die Inszenierung dieses Aufeinandertreffens wurde für das Regime zu einem Schlüsselfaktor. Es betrieb immensen Aufwand, um die heimkehrenden Soldaten „stimmungsmäßig auszurichten“, schreibt Christian Packheiser in seinem Buch. Folgende Dokumente hat er u. a. verwendet:



Links: Das Tagebuch von Albert B., Volksschullehrer und Leutnant, der in seinem letzten Heimaturlaub still und depressiv wirkt und 1945 als gebrochener Mann in russischer Kriegsgefangenschaft stirbt (DTA 198).

Rechts: Briefe des frisch verheirateten Soldaten Hansjürgen S. aus Polen und Russland an seine Ehefrau. Er hofft auf ein Ende des „beschissenen Feldzugs“ und wird 1941 „uk“ gestellt (DTA 1289). ◆



Im Fokus: Pandemie und Kriegsende

Rechercheschwerpunkte für [Radio, Zeitung und Fernsehen](#) im ersten Halbjahr 2020

Die Corona-Pandemie veranlasste nicht nur uns im DTA-Fundus nach Belegen für die Spanische Grippe (S. 12) zu fahnden. Auch die Medien fragten dieses Thema an und zu unserem Erstaunen erwähnt eine erstaunliche Vielzahl von AutorInnen die „Spanische Grippe“, „Influenza“ oder „Seuche“ in ihren Zeitzeugnissen.

Die **Badische Zeitung** druckte im Mai 2020 eine **8-teilige Serie** von Tagebuchauszügen aus dem DTA-Bestand zum [Wüten der Spanischen Grippe in Samoa und Australien](#) ab. Auch andere JournalistInnen und WissenschaftlerInnen interessierten sich für die Spanische Grippe und deren Auswirkungen auf die Gesellschaft, für Themen wie Quarantäne, Abstandhalten, Schutzmasken, Therapie oder Impfung. Beispielsweise übertrug **SWR 2** am 26. Mai in der Sendung „Journal am Mittag“ den Beitrag „*Spanische Grippe 1918 im Deutschen Tagebucharchiv in Emmendingen*“.

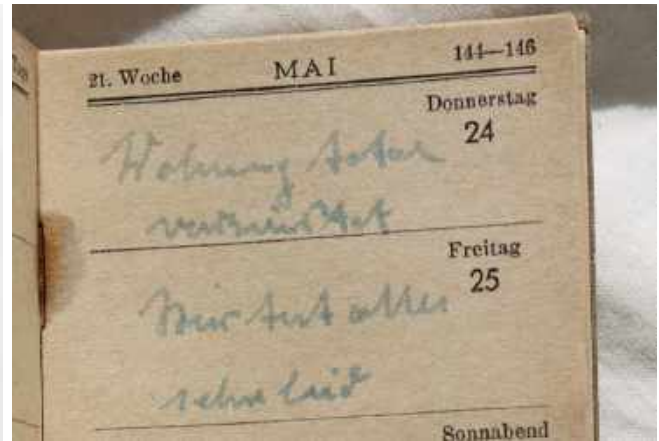
Dass die **75-jährige Wiederkehr des Kriegsendes** einen Widerhall in den Medien und in den Rechercheanfragen finden würde, war absehbar und gut vorbereitet: Die DTA-Quellen aus der Zeit des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs sowie die Nachkriegszeit sind hinreichend erschlossen. Namhafte Medien recherchierten im DTA-Bestand zum Kriegsende, vor allem in Berlin.



„[Der Sommer der Befreiung](#)“ lautet der Titel des Artikels im **SPIEGEL** vom 2. Mai 2020, für den der Reporter **Alexander Smolczyk** im DTA recherchierte und vier spannende Tagebücher nutzte: die Tagebücher des Potsdamer Physikers Johann von Duhn und seiner Frau Anemarie (DTA 2211), des Juristen Hans Diester (DTA 2026), der auf ihren Mann in Kriegsgefangenschaft wartenden Ehefrau Inga Randomski (DTA 3766) und des 7-jährigen Theodor Gruschka (DTA 460).

„**Mir tut alles sehr leid**“ überschreibt der Journalist **Moritz Hornert** den großen zweiseitigen Bericht „75 Jahre Befreiung“ im **Tagesspiegel** vom 2. Mai 2020 und zitiert damit den letzten Kalendereintrag vom 25. Mai 1945 einer anonymen Berliner (DTA 3560, siehe S. 12). Neben diesem kargen, aber sehr eindrücklichen kleinen Kalender wurden die Tagebücher des Kreuzberger Lehrers Ernst Bohn (DTA 1551) und des Berliner Polizisten Otto Kramer (DTA 277) aus dem DTA-Bestand anschaulich abgebildet.





„[Berlin 1945 – Tagebuch einer Großstadt](#)“ heißt die packende dreistündige ARTE/rbb-Dokumentation von Volker Heise, für den die Produktionsgesellschaft [zero one](#) aus Berlin aus einer



großen Anzahl von Dokumenten recherchieren ließ und am Ende drei Tagebücher auswählte: Der Kalender der anonymen Berlinerin (DTA 3560, Bilder), den auch der Tagespiegel abdruckte, übernimmt dabei eine tragende Rolle, denn er wird als zeitlicher Taktgeber Seite für Seite abgebildet. Zudem wurde das Tagebuch der Berliner Jugendlichen Christa R. (DTA 168) und des Industriekaufmanns und Familienvaters Günter Spemann (DTA 1675) eingebunden.



DTA jetzt auf Instagram

Seit Anfang Juni setzt Pauline Bittendiebel ihr FSJ bei [kulturweit](#) (internationaler Freiwilligendienst der Deutschen UNESCO-Kommission) im DTA fort. Nachdem sie wegen der Corona-Pandemie ihren Auslandsaufenthalt abbrechen musste, initiierte und betreut sie nun den neuen [Instagram-Account](#) des DTA. Unterstützt wird sie dabei von den DTA-Mitarbeiterinnen Johanna Hilbrandt und Christiane Weinzierl. Die Fotos steuert Gerhard Seitz bei.

Blog über das DTA

Dr. Thekla Kluttig arbeitet hauptamtlich im Staatsarchiv Leipzig und ehrenamtlich engagiert sie sich beim Verein für Computergenealogie [CompGen](#), dem größten genealogischen Verein in Deutschland. In deren [Blog](#) berichtet sie ausführlich über das DTA. ♦



Eine perfekt aufbereitete Einsendung

Vom Familienarchiv ins Tagebucharchiv

Die Software „Transkribus“ hilft beim Transkribieren von Kurrent-Tagebüchern

Im April 2020 erhält das DTA zwei Einsendungen von Hannes Rieger, Associate Director bei der Bayer AG in Berlin. Er hatte sich auf Spurensuche in seine Familiengeschichte begeben und zwei Tagebücher seines Urgroßvaters Dr. Albrecht Meyen (1892-1969) aus dem Ersten Weltkrieg² transkribiert. Er nutzte die [Transkribus-Software](#) der Universität Innsbruck und die Schriftkenntnisse seines Großonkels Dr. Michel Meyen, Psychoanalytiker (*1938) aus Tübingen, um die Originale zu dekodieren.

Hannes Rieger schreibt: *„An die Erzählungen meines Opas über den Krieg kann ich mich noch gut erinnern. Erst vor einigen Jahren habe ich von den zahlreichen Tagebüchern erfahren, die wir in Familienbesitz haben. Dass wir sogar detaillierte Aufzeichnungen und Fotos aus dem Ersten Weltkrieg haben, wusste ich nicht. Das ist echt spannend, da ist noch mehr.“*

Das Projekt bringt Neffe und Großonkel persönlich näher zusammen, mittlerweile sind sie regelmäßig in Telefonkontakt und tauschen sich über viele verschiedene Themen aus. Hannes Rieger: *„Im Frühling 2019 besuchte ich Michel in Süddeutschland und begab mich auf eine spannende Reise in die Vergangenheit der eigenen Vorfahren. Michel ist der jüngste Sohn von Albrecht und*

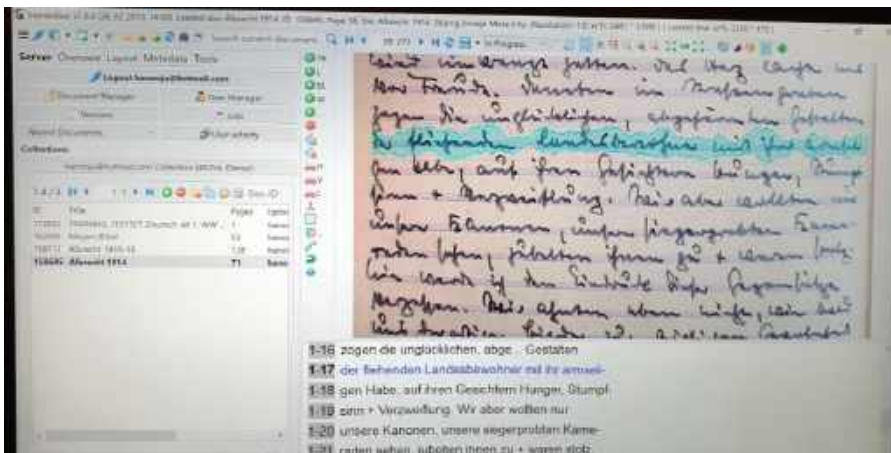


hat noch gute Erinnerungen an die Erzählungen seines Vaters über die beiden größten Kriege des 20. Jahrhunderts. Nun fand ich zwei ordentlich gebundene, über 100 Seiten starke Tagebücher mit eingeklebten Fotos, datierten Karten und einer ordentlichen Handschrift – die ich leider nicht annähernd entziffern konnte. Beim gemeinsamen Durchblättern liest Michel mit mehr oder weniger großer Anstrengung immer mal wieder einen Paragraphen vor. Er gibt zu, die Bücher auch noch nie von Anfang bis Ende gelesen zu haben, denn das Lesen der alten Handschrift ist eine echte Herausforderung. Ich mache mich daran, die Bücher Seite für Seite abzufotografieren und erstelle so eine digitale Kopie beider Bücher.

Zurück in Berlin suche ich nach einer Software, die uns beim Entziffern der Handschrift unterstützen könnte. So stoße ich auf [transkribus.eu](#), eine Plattform zur Erkennung und Transkription historischer Dokumente. Die Europäische Union unterstützt den Dienst mit Fördermitteln, die Installation von Transkribus ist kostenlos.

In der Folge telefonieren wir sehr regelmäßig, immer zwischen 1 bis 3 Stunden, bis es einem von uns genug ist. Anfangs liest Michel vor, ich schreibe mit und „trainiere“ die Maschine. Nachdem wir circa ein Dutzend Seiten bis auf wenige unleserliche Wörter beisammenhaben, lasse ich den Algorithmus über die restlichen 100+ Seiten laufen. Das Ergebnis verblüfft uns beide, wir sind

² DTA 4690, Die Kriegsfahrten eines Wandervogels (Erster Weltkrieg)



positiv überrascht. Viele Wörter werden richtig erkannt, manche haben kleine Fehler bei den Vokalen oder den Klein-/Großbuchstaben. Dennoch kann man den Text nun sehr viel leichter lesen, Transkribus hat die Grundlage geschaffen. Dann drehen wir den Spieß um: Ich lese den

Text vor und Michel korrigiert. So arbeiten wir uns in knapp 30 Stunden am Telefon über Monate gemeinsam durch die beiden Tagebücher. Hinzu kommt Arbeit wie Satzzeichen korrigieren, Bilder einfügen und allgemeines Editieren.

Der Auslöser für mein Interesse an den Tagebüchern, war ein vorheriges Projekt – die Aufzeichnungen meines Opas Dr. Klaus Meyen sowie meines Uropas Dr. Albrecht Meyen über das Ende des Zweiten Weltkriegs. „Aus den Tagebüchern eines Arztes und seines Sohnes“³ führt die parallelen Erzählungen von Vater Albrecht und Sohn Klaus (1927-2012) auf eine interessante Art und Weise zusammen.

Mein Uropa Albrecht war Arzt in Velten, nördlich von Berlin. Er musste das Familienhaus zu Kriegsende notgedrungen in ein Krankenlazarett umbauen, Soldaten aller Herkunft verarzten, den Einmarsch der Russen beobachten sowie zahlreiche Abtreibungen bei vergewaltigten Frauen vornehmen. Mein Opa Klaus wurde als 15-jähriger Schüler als Luftwaffenhelfer zur Verteidigung Berlins eingezogen, wurde in mehrere Kampfhandlungen am Rande von Berlin verwickelt und überlebte wie durch ein Wunder als einer von wenigen seiner Schulkameraden. Er entkam einer kurzen Gefangenschaft der Russen in Berlin und schlug sich nach Velten zu seinem Elternhaus durch. Dort verbrachte er die letzten Kriegswochen als „Soldat unbekannter Herkunft“ in Quarantäne unter dem Dach, damit keiner der kontrollierenden Soldaten seine Identität feststellen konnte.

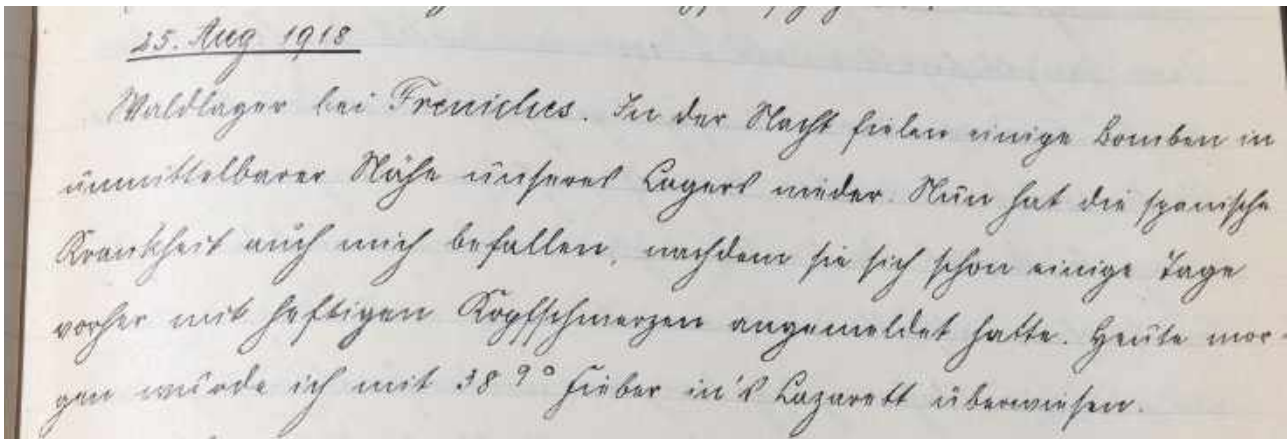
Die Familie half mit, die Originalen für die Nachwelt zu erhalten: Dr. Klaus Meyen hat das Tagebuch seines Vaters Albrecht auf einer Schreibmaschine abgeschrieben. Roland Rieger, sein Schwiegersohn und der Vater des Einsenders, hat es digitalisiert. Dieser wiederum digitalisierte im Jahr 2018 mit Hilfe seiner Oma Edith Meyen das Tagebuch seines Opas Klaus. Und zuletzt fanden die Zeitzeugnisse aus beiden Weltkriegen ihren Weg ins DTA (DTA 4690 und 4691). ◆



³ DTA 4691, *Aus den Tagebüchern eines Arztes und seines Sohnes (Zweiter Weltkrieg)*

Aus dem DTA-Fundus

Pandemie vor 100 Jahren: Die Spanische Grippe 1918/20



Dokumentation und Erinnerung gegen die „Pest des Vergessens“ sind zwei zentrale Funktionen des Tagebuchschreibens. In den zurückliegenden Wochen während des gesellschaftlichen Stillstands und der großen Ungewissheit, haben wir uns an die Chronisten in unserem Archiv gewandt und diese zum Ausbruch vergangener Seuchen „befragt“. Wir wollten wissen, wie die Zeitzeugen den Ausbruch der Spanischen Grippe⁴ erlebten und was sie uns über die finsternen Tage der Influenza-Pandemie berichten.

Im Kriegstagebuch des **Soldaten Hans Sch.**⁵ ist unter dem Datum **25. August 1918** zu lesen: *Nun hat die spanische Krankheit auch mich befallen. Heute morgen wurde ich mit 38° Fieber ins Lazarett überwiesen (Bild oben). 3. Oktober 1918:* Die Grippe greift weiter um sich. Wegen Überfüllung des Lazaretts werden vor allem die schwerer Erkrankten in das Vereinslazarett des Roten Kreuzes transportiert. Auch ich komme dahin, da das Fieber bei mir seinen Stand von 40° seit Tagen nicht geändert hat. Die Krankheitsfälle steigen von Tag zu Tag, immer mehr Todesfälle treten ein, immer größere Landesteile werden von der heimtückischen Lungenkrankheit befallen. Schon trägt sie epidemischen Charakter, massenweise sterben die Menschen dahin. In den Leichenhallen der Friedhöfe stauen sich die Särge. Beerdigung folgt auf Beerdigung. Was draußen an der Front nicht fällt, rafft die Seuche in der Heimat dahin.

Der **Schiffsbaumeister Gustav F.**⁶ aus Königsberg, eifriger Chronist der Kriegsjahre, notiert am **12.10.1918:** *Zu den Kriegsnoten kommt nun noch die Epidemie, die sich immer nach Kriegen einzustellen pflegt. Merkwürdig kommt die Krankheit gerade aus dem Land, das bisher vollständig*

⁴ Die Spanische Grippe hat in den Jahren 1918 bis 1920 zwischen 27 und 50 Millionen Menschenleben gefordert. Damit starben an der Pandemie mehr Personen als im Ersten Weltkrieg (17 Millionen Menschen) (Wikipedia)

⁵ DTA 3744-1, Hans Sch., Tagebuch 1914–1918

⁶ DTA 4140-8, Gustav B. F., Tagebuch 1918

von dem Kriege verschont geblieben ist, aus Spanien (Bild). **29.10.1918** Die spanische Grippe fordert so viele Opfer, daß die Leichen tagelang wegen mangelnder Särge nicht bestattet werden können. Und die Sonne scheint so klar über all dem Elend als herrschte in der Welt der schönste Friede.



Der **Berliner Lehrer Karl W.**⁷ schreibt am **22.10.1918** in sein Tagebuch:

Überall grassiert jetzt die Grippe. Viele Orte Groß-Berlins haben wegen der Übertragungsgefahr die Schulen geschlossen. Schöneberg hat sich zu solchem Radikalismus nicht aufgerafft, sondern verfügt, daß eine Klasse zu schließen sei, wenn 35 % der Kinder fehlen. Gestern ist auch meine Klasse geschlossen worden. Schön ist's doch, mal wieder acht Tage vor der Schule bewahrt zu sein. Sogleich steigen schöne Träume auf, wie ich diese freien Tage ausnutzen möchte für Geist und Gemüt; aber solche Gedanken müssen gewaltsam unterdrückt werden. Ich muß mich der Familie widmen. Nur wer keine Kinder hat, hat Freiheit.

Kohle- und Hungersnot, Krieg, Leid und Schrecken sind Normalität; die Grippe ist nur eine von vielen Kümernissen in dieser Zeit und die Berichterstattung darüber steht gleichberechtigt neben den Frontberichten. **Klara G.**⁸, eine junge Frau aus Stuttgart, klagt am **2. November 1918** in ihrem Tagebuch: Unser lieber Vater liegt krank, zuerst war es die gefürchtete Grippe und die Folge davon Herzschwäche. Albrecht hat es einen so tiefen Eindruck gemacht, daß der liebe Vater krank ist, daß er mitten im Spiel auf einmal anfing zu beten: Lieber Heiland, laß nur keine Flieger kommen, Du weißt ja, daß mein Papa krank ist. Die Grippe tritt so stark auf, daß man von einem großen Sterben spricht. Die Westfront ist wieder Schauplatz gewaltiger Kämpfe, aber Gott sei Lob und Dank unsere Front ist gefestigt.

In ihren Erinnerungen schildert die damals 23-jährige **Amalia B.**⁹, Landwirtstochter aus Heinrichstal in Ostpreußen, den Grippetod ihres Bruders: Dann kam **1918 gegen Herbst** die schwere Grippewelle. Es kam über Nacht. Ich schlief allein. In der Früh wachte ich mit Fieber auf und wartete, dass jemand kommen sollte. Aber es kam niemand. Ich hörte ein Klopfen und musste runter. Was sah ich da! Alles lag wie im Krankenhaus und stöhnte. Ich ging ins Dorf, um jemand zu Hilfe zu holen. Aber überall fand sich das gleiche Bild. Und es war kein Arzt aufzutreiben. Jeder Arzt sagte das Gleiche: Er hat so viel zu tun und kann nicht weg und außer Aspirin und dem Rat, die Kranken gut warm zu halten und die Fenster zu verdunkeln. Am schlimmsten war mein Bruder Gustav krank. Er hat im Sommer schwer arbeiten müssen und war geschwächt und jetzt hat ihm das Fieber so zugesetzt, dass er nicht mal eine Tasse halten konnte. Die Gemeindegemeinschaft hat ihm Fieber gemessen, hat aber nichts gesagt und ging schnell fort. Als ich ein Weilchen später zu

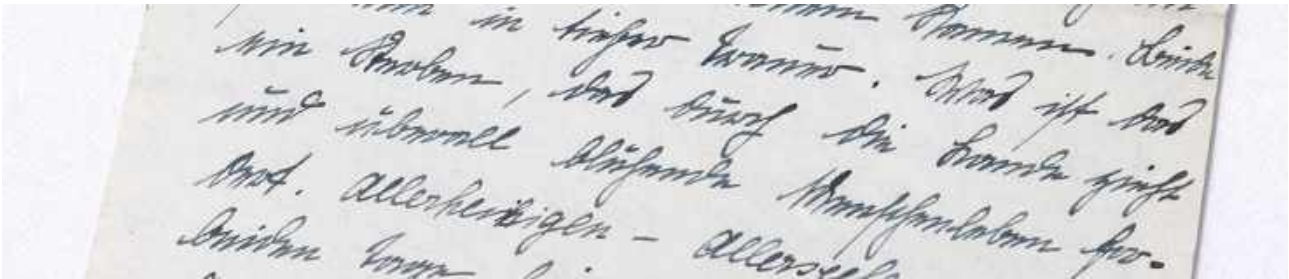
⁷ DTA T Will 1, Karl W., Tagebuchbekenntnisse eines Berliner Schulmeisters in den Revolutionsjahren 1918/1919

⁸ DTA 3462-1, Klara & Otto G., Tagebuch 1911–1935

⁹ DTA 2758-1, Amalia B., Erinnerungen 1895–1950

ihm kam, fing er an zu phantasieren. Nächsten Tag hatte er Lungenentzündung. Er wusste, dass er sterben wird. Am dritten Tag ließ er uns alle zu sich kommen. Er gab jedem die Hand und sagte „Auf Wiedersehen – in 10 Minuten fahre ich nach Hause“. Es gab keine fertigen Särge mehr. Der Schreiner hatte weder Lack noch Farbe. Alles musste man auf Umwegen besorgen.

Im Brief an ihren Mann schreibt die Pfarrersfrau **Martha B.** aus Freiburg¹⁰ am **30. Oktober 1918**: Was ist das ein Sterben, das durch die Lande zieht und überall blühende Menschenleben fordert (Bild). Voraussichtlich haben die Kinder noch mal eine Woche frei, es ist anfangs bedenklich, dass die Grippe gar nicht abnimmt. T. schreibt heute, dass ihre beiden Kinder in Lörrach daran erkrankt sind. M. lag 10 Tage mit hohem Fieber.



Der **Abiturient Walter L.**¹¹ aus Neiße/ Oberschlesien überschreibt seine Einträge im Tagebuch (Herbst 1919 bis Frühjahr 1920) mit dem Ausruf: Heute die erste Amsel gehört. Wie es gleich Mut macht. Und am **19.2.1920** protokolliert er: Die Grippe ist jetzt hier furchtbar, gestern begruben wir einen Sekundaner, der in 2 Tagen weg war; heute ist Hilda zur Beerdigung der einen Freyer; dort liegen noch Dreie. Gestern ist Barbarino in einem Fieberanfall aus dem Fenster herausgesprungen. **25.2.20**: Seit heute sind Grippe-Ferien, nur nicht für uns. Denn die Grippe haust furchtbar. Dadurch ist eine ganz eigenartige Stimmung in der Klasse. Schwermut beinahe, wenigstens bei manchen, dazu kommt die Nähe der Prüfung; nächsten Montag fangen wir an; dem gegenüber der beginnende Frühling. So ist die Ausgelassenheit und Fröhlichkeit wieder da, daß wir alle möglichen Dummheiten machen.

Von der Grippewelle besonders betroffen war die ehemalige deutsche Kolonie Samoa, die 1918 unter neuseeländischer Verwaltung steht. Ein Drittel der westsamoanischen Bevölkerung stirbt. Zeitzeuge dieser Katastrophe ist der deutsche **Plantagenbesitzer Ernst Heinrich D.**¹², der mit seinen Aufzeichnungen ein anschauliches Beispiel für die Bio-Politik der Kolonialherren liefert: **1. Dezember 1918**: Grauenhafte Schilderungen erhält man aus S., ganze Dörfer sollen bis auf die Kinder ausgestorben sein, die Toten lägen in den Häusern oder daneben, kein Mensch könne Hilfe bringen. Die Hunde und Schweine fräßen die Toten und Halbverwesten auf. Kein System, keine Organisation ist in der ganzen Bekämpfung. **15. Dezember**: Die Epidemie ist vorüber und hat nicht den kleinsten Winkel Samoas verschont. Das arme samoanische Volk ist böse heimgesucht worden, denn die Toten sind ausnahmslos Erwachsene und zu Dreivierteln Männer. Die Samoaner haben wohl gemerkt, wie gleichgültig der Regierung das Sterben war, wie wenig gewissenhaft sie von ihren Ärzten beraten wurden. Und auch möchte man gerne Gewissheit haben, ob man diese Krankheit hereingebracht hat, um die Eingeborenen zu töten und ihr Land den Soldaten zu geben. ♦

¹⁰ DTA 1448-15, Martha B., Briefe

¹¹ DTA 3291-2, Walter L., Tagebuch 1920

¹² DTA 3630-7, Ernst Heinrich D., Tagebuch 1918-1919

Wir bedanken uns!

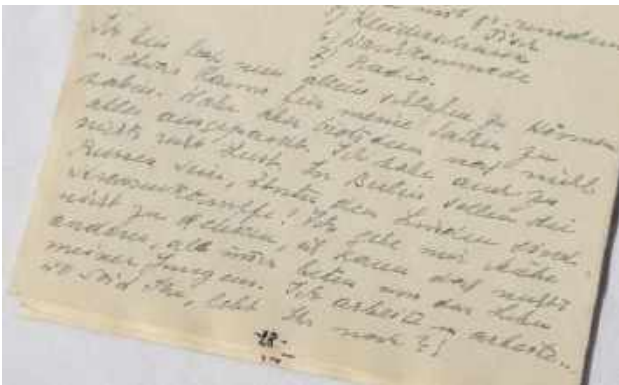
Großzügige Lions-Spende

Drei Spenden in Höhe von jeweils 5.000 Euro überbrachten Vorstandsmitglieder des [Lions Clubs Emmendingen](#) am Freitag im Bürgersaal des Alten Rathaus an drei Emmendinger Kultureinrichtungen: dem Schlosskellerverein, dem Deutschen Tagebucharchiv und dem Theater im Steinbruch. In seinem [BZ-Bericht](#) erwähnt Dieter Erggelet die Neuanschaffungen, mit denen das DTA für künftige Führungen besser ausgestattet ist. Hierzu zählen eine Dokumenten-Kamera, ein lichtstarker Beamer sowie eine große Leinwand.



Zusammen mit der DTA-Vorsitzenden Marlene Kayen (links) freuten sich zwei weitere Vereinsvertreter über die großzügige Spende des Lions Club Emmendingen: Philipp Kary (Lions), Andrea Seguin (Schlosskellerverein), Friedhelm Baltes, Hans-Joachim Wipfler (Theater im Steinbruch) und Wolfgang Walk (Lions).

Kondolenz-Spenden für das DTA



Dr. Gert Gruenwaldt war ein langjähriger Freund und Förderer des DTA. Einen seiner Archivkontakte verband er mit der Übergabe von Tagebuchaufzeichnungen, die seine Mutter in den letzten Kriegstagen im April 1945 niederschrieb (DTA 1686, Bild). Nach seinem Tode bat seine Familie in der Sterbeanzeige kürzlich um Kondolenz-Spenden für das DTA. Einige Personen sind diesem Wunsch gefolgt – wofür wir uns bei den Spendern und der Familie herzlich bedanken!



Ein Geschenk der Stadt!

Eigentlich hätte das DTA den neuen Schaukasten gerne mit Infos zur Ausstellung im Museum bestückt. So enthält er erstmal den Aushang, dass das Museum vorläufig geschlossen ist. Dennoch ist die Freude groß, dass die Stadt Emmendingen uns den Schaukasten zum Ende der Umbaumaßnahme im Alten Rathaus spendierte! ♦

Impressum

Redaktion

Gerhard Seitz, Marlene Kayen und
Jutta Jäger-Schenk

Mitarbeit an dieser Ausgabe

Johanna Hilbrandt und Beatrix Steinsiepe

Fotos

Gerhard Seitz und privat (S.13-14)

© **Deutsches Tagebucharchiv**, Marktplatz 1,
79312 Emmendingen, Tel. 07641 / 574659
tagebucharchiv.de // dta@tagebucharchiv.de

Druck der Printausgabe

[C. Pelz GmbH, Denzlingen](http://C.Pelz GmbH, Denzlingen)

Spendenkonto

Sparkasse Freiburg – Nördlicher Breisgau
IBAN: DE92 6805 0101 0020 0259 79
BIC-/SWIFT-Code: FRSPDE66XXX



Wir bedanken uns bei den Sponsoren* dieser Neuigkeitenbrief-Ausgabe



* Die Logos sind mit den Firmen-Webseiten verlinkt